

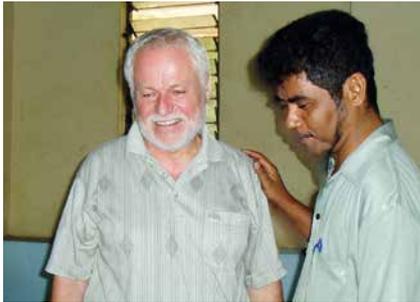
pax_zeit

3_2015



Visionen des Friedens





Fotos: Alfons Schabarum

Ziviler Friedensdienst
Erfahrungen eines
pax christi-Mannes
als Friedensfachkraft:
Lesen Sie unser Inter-
view mit Alfons Scha-
barum auf Seite 12.

Editorial

Es war ein pax christi-Kongress mit fulminanten Beiträgen und Debatten, der Ende Juni in Rastatt das Ziel verfolgte, die Idee des Gerechten Friedens weiter zu denken. Keine Kontroverse wurde ausgelassen. Während beispielsweise Fernando Enns eine theologische Begründung der politischen Gewaltfreiheit für unabdingbar hält, steht für Heinz-Gerhard Justenhoven der militärische Beitrag als eine Option, Frieden durch Recht zu erreichen, außer Frage. Corinna Hauswedell ging der Debatte über deutsche Verantwortung nach und fordert Deutschland auf, Mittelmacht zu werden und die dafür erforderlichen Kompetenzen des Vermittelns zu stärken. Die Automatisierung des Krieges, die Rolle der Religion in Gewaltkonflikten und die Schutzverantwortung waren aktuelle Themen, die zunächst von den Faktenlagen her unter die Lupe genommen und dann aus ethischer Perspektive beleuchtet wurden. Dabei ist es gelungen, den Dialog mit Friedensforschung in pax christi wieder zu stärken. Die Beteiligung namhafter Expert/innen am pax christi-Kongress drückt eine hohe Wertschätzung gegenüber der pax christi-Bewegung aus. Es gibt viele Mitstreiter/innen auf dem Weg der Gewaltfreiheit, aber auch einige notwendige Debatten im Detail. Dieser Kongress war eine rundum gelungene Sache – lesen Sie mehr über die Highlights und die Diskussionen auf den Seiten 4–9.

70 Jahre ist es nun her, dass Menschen durch Atomwaffen in Hiroshima und Nagasaki auf grausamste Weise zu Versuchskaninchen von Rüstung und Militär gemacht wurden. Immer wieder treffen sich die Mitgliedsstaaten des Atomwaffensperrvertrages und zögern die Abrüstung hinaus. Bewegung in diese ritualisierte Verantwortungslosigkeit hat die neue humanitäre Initiative gegen Atomwaffen gebracht, die auch vom Vatikan getragen wird. Jonathan Frerichs vom Ökumenischen Rat der Kirchen erläutert die Lage ab Seite 14.

70 Jahre Bestehen feierte Pax Christi International mit der Weltversammlung in Betlehem. Dieses Ereignis lässt für die pax_zeit Jussuf Windischer aus Österreich Revue passieren.

Bei diesen und allen weiteren Themen dieses Heftes wünsche ich eine inspirationsreiche Lektüre

Christine Hoffmann

Vernetzt



Interessante Veranstaltungen
befreundeter Organisationen

Frieden geht anders ...

Das ist der Titel einer Wanderausstellung, die das Ökumenische Zentrum der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau erstellt hat. Die Ausstellung zeigt Beispiele, wo zivile Konfliktlösung gelebt wurde und funktioniert hat. Die Geschichte der Weißen Frauen aus Liberia wird erzählt oder die der OSZE, die im Kalten Krieg wichtige deeskalierende Funktionen erfüllte. Viele solcher Beispiele in dieser faszinierenden Ausstellung, die aus Roll-Ups und Medienstationen mit Videofilmen besteht, machen klar: Es ist an uns, immer mehr solcher Geschichten zu kennen und weiter zu erzählen.

Leihen Sie die Ausstellung aus bei: Wolfgang Buff,
info@zentrum-oekumene.de, www.friedensbildung.de

Impressum

pax_zeit Herausgeberin pax christi – Deutsche Sektion e.V., Hedwigskirchgasse 3, 10117 Berlin, sekretariat@paxchristi.de, www.paxchristi.de **Redaktion** Klaus Beurle, Christine Hoffmann (verantw.), Odilo Metzler, Josef Roberg, Markus Weber **Titelfoto** PCI_H_Schmitz, **Gesamtherstellung** Ute Begemann, Köln **Druck und Versand** Druckerei Hitzegrad GmbH & Co. KG, Wuppertal.

Die Redaktion behält sich den Abdruck und die Kürzung von Leserbriefen vor.

pax christi – Deutsche Sektion e.V., Hedwigskirchgasse 3, 10117 Berlin,
Tel. 030 2007678-0, sekretariat@paxchristi.de

Gedruckt auf Circleoffset Premium White (100% Recycling, FSC-zertifiziert)
Redaktionsschluss für die Ausgabe 4_2015: 02.11.2015.

Inhalt

Visionen des Friedens

Seite 4

Vom Ethos der Gewaltfreiheit

Georg Hörnschemeyer

Seite 6

Ideen, Gedanken und Debatten in Rastatt

Zitate aus den Reden

Seite 8

Automatisierte Kriegsführung und christliche Ethik

Bernhard Koch

International

Seite 10

Zukunftsstatement – Weltversammlung PCI

Jussuf Windischer

Seite 12

In unserem Auftrag

Interview mit Alfons Schabarum

Abrüstung

Seite 14

„Nichts Neues“ – und doch ein neuer Weg für die Zukunft

Jonathan Frerichs

Drohnen

Seite 16

Kriegsrecht contra Menschenrecht

Martin Pilgram

Aktiv für den Frieden

Seite 18

Irmgard Rode

Peter Bürger

Meldungen

Seite 20

Notizen aus dem Bundesvorstand

Josef Roberg

Seite 20

Nachrichten aus den Kommissionen

Odilo Metzler

Seite 21

Meldungen aus den Diözesanverbänden

Markus Weber

Glaube Perspektive

Seite 23

IS und Weltmächte

Michel Sabbah



Foto: PCI, H. Schmitz

Pilgern auf dem Weg des Friedens

In Betlehem fand am 13. – 17. Mai 2015 die Weltversammlung unseres weltweiten Netzwerks Pax Christi International (PCI) statt. Aus Deutschland beteiligten sich zehn Teilnehmer/innen, darunter die Bundesvorsitzenden, Wiltrud Rösch-Metzler und Norbert Richter sowie die künftige pax christi-Freiwillige in Betlehem im Arab Educational Institut Hanna Deichler aus Backnang. Die Begegnung mit Friedensaktivist/innen aus aller Welt war sehr inspirierend, ebenso wie die direkte Begegnung mit dem Alltag der Palästinenser/innen. Beeindruckend die vielen Formen der Friedens- und Versöhnungsarbeit!

Vom Ethos der Gewaltfreiheit

pax christi-Kongress denkt gerechten Frieden weiter



Fotos: Martin Pilgram

Fr. John Dear:
Wo steht Ihr
auf dem Weg zur
Gewaltfreiheit?

Georg Hörnschemeyer

Asymmetrische Kriege, Krieg gegen Terror, Religion und Krieg, automatisierbare Kriegsführung, cyberwar ... Diese Themen standen im Mittelpunkt des pax christi-Kongresses „Gerechten Frieden weiterdenken“. Ein Teilnehmer skizziert hier seine Wahrnehmung der Debatten auf dem Kongress.

Wir werden Zeugen dieser Kriege in Echtzeit, so Fernando Enns, der Gewaltfreiheit in der friedenskirchlichen Tradition der Mennoniten vorstellte. Was könnten die „Großkirchen“ von ihnen lernen? Aktive Gewaltfreiheit ist eine vom Evangelium her gebotene Lebenseinstellung. Wer zutiefst glaubt, dass er an der Liebe Gottes zur Welt teilhat und daher eine Versöhnung immer möglich ist, sieht die Menschen als eine universale Gemeinschaft an, in der es letztlich keine Feinde geben kann. Zwar wird es in einer Menschheitsfamilie auch Konflikte geben, aber Krieg als Politik lässt sich nicht rechtfertigen.

Aus dieser Grundhaltung ergeben sich Anforderungen an eine „neue Friedensethik“ jenseits von Ultima Ratio und einfachem Pazifismus: Sie muss theologisch gegründet, po-

litisch verständlich und ökumenisch anschlussfähig sein. Gewaltfreiheit wäre ihre vorrangige Handlungsmaxime, aber sie könnte im Notfall auch eine Anwendung von Zwang („force“) im Gegensatz zu Gewalt („violence“) im Rahmen eines „just policing“ (polizeiliche Mittel im wörtlichen Sinn) akzeptieren.

Neue Kriege

Nicht nur von „Neuen Kriegen“ ist die Rede, sondern auch von größerer Macht und größerer Verantwortung Deutschlands in der Welt. Corinna Hauswedell von der FEST fragte nach dem Primat gegenwärtiger deutscher Außenpolitik. So viel Sprechen von „Ethik“ und „Verantwortung“ war nie, wenn man beispielsweise auf den „Review“-Prozess deutscher Außenpolitik schaut. Wenn aber politische Ethik ernst genommen wird, kommt es darauf an, die Eigendynamik militärischen Handelns zu kontrollieren und sowohl Gesinnung und Verantwortung als auch gemeinsame Sicherheit und partikuläre Interessen zusammen zu denken. Deutschland solle statt als Mittelmacht, nach der Rolle einer Mittlermacht in internationalen Beziehungen streben.

Wie kann ein theologischer und ein politischer Friedensbegriff zusammenkommen? Dieser Frage stellte sich Heinz-Gerd Justenhoven, der Direktor des katholischen Instituts für Theologie und Frieden. Mit einer biblischen Begründung und Gerechtigkeit als ethische Minimalforderung ausgestattet, sei sie von der Hoffnung getragen, dass Gewalt und ungerechtes Leiden – also theologisch gesprochen Sünde – letztlich überwunden werden könne. Dies erfordere aber auch einen christlichen Realismus jenseits von Zynismus oder Schwärmerei. Also Frieden durch Recht? Dies könne gelingen, wenn Konflikte und Gewaltverbrechen im Rahmen einer international tatsächlich anerkannten und durchgesetzten Rechtsordnung auf der Grundlage der Menschenrechte gelöst werden. Frieden sei von Recht und Gerechtigkeit nicht zu trennen. Daher seien auch völkerrechtliche Verfahren wie das Konzept der Schutzverantwortung unerlässlich. Dem Militär komme in einem solchen Konzept eine notwendige, wenn auch nicht umfassende Funktion zu, um Gewalteskalation zu verringern. In dieser Frage von Frieden durch Recht, so Justenhoven, sehe er gerade für pax christi noch eine Herausforderung, um zu einem Weiterdenken vom gerechten Frieden einen Beitrag zu leisten.

Diskussionsforen

In drei Foren wurden dann diese Spannung zwischen konkreten politischen Fällen und theologisch-ethischen Ansprüchen weiter diskutiert:

1. Das Konzept der Schutzverantwortung (Responsibility to Protect): Es sei ein richtiger Ansatz, aber wie kommen wir dahin, dass das Konzept auch vollständig angewandt und nicht missbraucht wird? Bisher kommt die Prävention immer zu kurz, „to react“ mit militärischen Instrumenten steht im Vordergrund.
2. Gewalt und Religion im Nahostkonflikt: Dazu eine erste Forderung: „Kommt und seht“ – die Realität der Besatzung und tut etwas, um sie zu nicht weiter zu unterstützen! Dann kommt es darauf an, Begegnungen von Christen, Juden und Muslime in Palästina zu ermöglichen, um einen interreligiösen Dialog zur Überwindung der Gewalt zu leisten.
3. Automatisierbare Kriegsführung als neue Möglichkeit? Inzwischen gibt es etwa zehn Mal mehr militärische Drohnen als Flugzeuge, sie sind leicht zu bewaffnen, vergleichswei-



Einen ausführlichen Rückblick zum Kongress 2015 finden Sie unter www.paxchristi.de

se billig und leicht verfügbar. Aber bisher fliegen sie meist außerhalb des Völkerrechts, besonders wenn Zivilisten getroffen werden. Solche Regelungsdefizite sind ebenso eine Herausforderung für eine Friedensethik, wie die schnelle technische Entwicklung, die zu immer leistungsfähigeren Systemen führt, die schließlich auch „lernen“, allein zu „entscheiden“, wen sie wo treffen.

Mehr als ein Problemaufriss

Wo steht Ihr auf dem Weg zur Gewaltfreiheit? Dies war die Kernfrage, die Fr. John Dear stellte, als er uns seinen eigenen Weg zu Gewaltfreiheit, Achtsamkeit und politischer Aktion beschrieb.

Die evangelische Landeskirche in Baden hat sich auf diesen Pilgerweg gemacht. Oberkirchenrätin Hinrichs stellte vor, wie das geht: „Die Friedensfrage in die Kirche tragen“. Ein ermutigendes Beispiel, das aber auch erfordert, sich mit den kirchlichen Gemeinden und Strukturen zu befassen.

Für pax christi steckt in diesem Kongress mehr als ein gelungener Problemaufriss. Es ist auch die Herausforderung, in der eigenen Kirche Schritte zu machen, um den gerechten Frieden weiter zu denken. Das erfordert eigene überzeugte Praxis, aber auch ein Vorgehen in Richtung Kirchenleitungen und Gemeinden. Wäre ein Konsultationsprozess (ähnlich wie beim Sozialwort der Kirchen seinerzeit) denkbar? Die Friedensfrage aus ihrer Randlage herauszuholen, wäre bzw. ist eine echte Herausforderung für pax christi. 15 Jahre nach dem Bischofswort „Gerechter Friede“ und rund 50 Jahre nach der Enzyklika Pacem in Terris sollten gegenwärtige „heiße Kriege“ und „eingefrorene Konflikte“ politisch und theologisch in den Blick genommen werden.

Georg Hörnschemeyer ist Mitglied des pax christi-Bundesvorstandes.

Ideen, Gedanken und Debatten in Rastatt

Zitate aus den Reden zum pax christi-Kongress 2015



Wiltrud Rösch-Metzler

Unser Suchen nach einem notwendigen neuen Verständnis von Friedensethik geschieht zusammen mit Menschen aus den anderen christlichen Kirchen und darüber hinaus. Viele haben es bedauert, nicht dabei sein zu können. So schrieb beispielsweise der Präsident des Zentralkomitees Deutscher Katholiken Alois Glück, dass die Thematik gerade in dieser Zeit von ganz besonderer Bedeutung sei und er dem Kongress wünscht, „wirksame Impulse für die gesellschaftliche und politische Debatte zu setzen“.



Karen Hinrichs

Die friedenspolitischen Fragestellungen werden sich angesichts des Ukraine-Konfliktes verstärkt der neu-alten Rolle und Legitimierung der Bundeswehr und der Nato als Verteidigungsbündnis annehmen müssen. Die theologisch-ethischen Fragestellungen werden sich vertiefen müssen in Richtung des Tagungsthemas. Es geht um die Weiterentwicklung einer ökumenischen Theologie der Gewaltfreiheit. Sie kann von Franz von Assisi, von Max Josef Metzger und von Oscar Romero lernen und von Hildegard Goss-Mayr und Jean Goss. Sie möge von den Friedenskirchen lernen, von den Quäkern, den Mennoniten und der Church of the Brethren. Sie möge die biblisch-exegetischen Erkenntnisse des amerikanischen, methodistischen Theologen Walter Wink nutzen und die Werke von Fernando Enns. Sie möge die Impulse aufnehmen, die der Ökumenische Rat der Kirchen seit 1948 formuliert hat, zuletzt im Aufruf der Ökumenischen Versammlung in Busan zu einem weltweiten ökumenischen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens.



Heinz Josef Algermissen

In „Gerechter Friede“ stehen nicht mehr die Fragen nach der Legitimität der Gewaltanwendung, nicht mehr die Regeln für den gerechten Krieg im Vordergrund, sondern die Bedingungen für einen Frieden in Gerechtigkeit sowie die perspektivische Überwindung von Gewalt. Alle Möglichkeiten sind auszuschöpfen, um den Griff zur Gewalt vermeidbar werden zu lassen, denn Gewalt ist immer ein Übel und sie beginnt je in den Köpfen der Menschen. „Konfliktnachsorge als Konfliktvorbeugung“ ist ein entscheidendes Thema. Wie sehr die Politik in den letzten 15 Jahren angesichts dieser Kriterien global versagt hat, ist offensichtlich und erschreckend. Dieser Kongress soll dazu beitragen, dass wir neue friedensethische Impulse für eine Option zur Gewaltfreiheit erhalten. Und ich erhoffe auch Anstöße, das Wort der Bischöfe „Gerechter Friede“ weiterzuschreiben, um es in die Jetztzeit einzuholen. Ich wünsche dem pax christi-Kongress einen guten und nachhaltigen Verlauf.



Heinz-Gerhard Justenhoven

Die politische Funktion des Militärs besteht meiner Überzeugung nach heute darin, die Eskalation eines Konfliktes aus einem politischen, in einen militärischen zu verhindern. Darüber hinaus stellt sich für jeden potentiellen Angreifer dann auch die Frage, welchen Gewinn er selbst aus einer militärisch geführten Auseinandersetzung hätte. Der Ausbruch eines gewalttätigen Konfliktes bedeutet dann das Scheitern von Politik. Insofern die Funktion des Militärs vorrangig darin liegt, den politischen Prozess zur Lösung eines Konfliktes offen und aktiv zu halten, und auf diese Weise die Schwelle für einen militärischen Konflikt möglichst hoch zu halten, erhält anhaltende Suche nach einer Erweiterung ziviler Konfliktlösung eine immer größere Bedeutung. Ich kenne die Debatte um die zivile Konfliktbearbeitung: Jeder erfolgreiche Versuch, einen Konflikt ohne Gewalt zu lösen, ist der Mühe wert, weil es am Ende immer darum geht, menschliches Leben zu schützen. Sofern militärische Präsenz zivile Konfliktlösungen ermöglicht und unverzichtbar ist, weil sie den Raum hierfür eröffnet, stellt sie eine Voraussetzung dar, um eine politische Friedenslösung zu suchen.



John Dear

Gewaltfreiheit ist ein Lebensmodell, eine spirituelle Praxis und eine Methode des sozialen Wandels, der globalen Revolution und Transformation. Wir entsagen der Gewalt und geloben, niemanden mehr zu verletzen. Jetzt könnt Ihr sagen: „Das ist ja gut und schön, John, aber manchmal muss man eben jemanden töten. Krieg hat seine Berechtigung!“ Wenn jemand so denkt, dann soll er in den Garten von Gethsemane gehen. Was tut der heilige Petrus? Er sieht die römischen Soldaten kommen, die Jesus gefangen nehmen wollen, und sagt sich: „Meine Aufgabe ist es, den Heiligen zu schützen.“ Wenn es überhaupt je einen gerechten Krieg gegeben hat, wenn überhaupt irgendwo in der Geschichte Gewalt göttlich zu legitimieren ist, so denkt er, dann hier! Aber dann, gerade als er die Soldaten töten will, um den Heiligen zu schützen, fährt der Befehl auf ihn nieder: „Stecke dein Schwert in die Scheide!“, sagt Jesus. Meine Freunde, dieses sind die letzten Worte Jesu an die Kirche, bevor er getötet wird. Zum ersten Mal verstehen sie, wer er war und wie ernst er seine vollkommene Gewaltlosigkeit nahm. Und was tun die Jünger? Sie laufen davon. Seid Visionäre der Gewaltlosigkeit. Weil viele Menschen ihre Vorstellungskraft verloren haben, können sich die Kultur der Gewalt und des Krieges überhaupt etablieren. Menschen können sich eine Welt ohne Krieg, Armut und Atomwaffen nicht einmal vorstellen! Doch das ist unsere Aufgabe! (Übersetzung: Marion Wittine)

Corinna Hauswedell

Das 100 Jahre alte Diktum, dass die „Wahrheit das erste Opfer des Krieges“ (Hiram Johnson) sei, wandelt sich in Zeiten, wo politische Gewalt und ihre mediale Inszenierung in Echtzeit überall zu haben sind: Der Tod der Wahrheit mischt sich mit einer Illusion des Wissens. Außenpolitische Verantwortung – das gilt nicht nur für Deutschland – wird sich schon bald auch in der Frage bewähren müssen, ob neue Wege einer auf Respekt gegründeten internationalen Kommunikation beschritten werden können, die eine Aufnahme der Interessen und Probleme von Partnern und „Anderen“ im Austausch mit den jeweils eigenen Vorstellungen ohne Häme und Hybris ermöglichen. Nur so kann verlorengegangenes Vertrauen neu entstehen und können dringend erforderliche Vermittlungspositionen in den heißen Konflikten eingenommen werden. Wenn Deutschland als „Mittelmacht“ eine Mittlermacht werden soll, dann muss die delikate Balance zwischen „Führung“ und Empathie gelingen. Der Einsatz militärischer Mittel als markanter Ausdruck von Zerstörungsmacht und Parteinahme ist für diese Aufgaben kontraproduktiv. Das gilt es verantwortungsvoll abzuwägen.





Automatisierte Kriegsführung und christliche Ethik



Foto: willma. / photocase.de

„Nur Menschen
begegnen einander
als Menschen ...
Wir müssen ihnen die
menschliche Begegnung
ermöglichen.“

Einen Vorgeschmack auf die Dokumentation des Kongresses lesen Sie hier mit Auszügen aus der Debatte des Forums zur „Drohnenfrage“. Die Dokumentation kann im pax christi-Sekretariat bestellt werden.

Bernhard Koch

Im Humanitären Völkerrecht zerrinnen zwei wichtige Eingegungsvorschriften richtiggehend unter den Fingern: Die Begrenzung des Kriegsgebiets und die Unterscheidung von Kombattanten und Zivilisten. Wir stehen heute – wie Barack Obama selber hervorgehoben hat – an einer Schwelle, an der wir das Völkerrecht der Zukunft gestalten müssen und damit den künftigen erlaubten Umgang mit ferngesteuerten Waffen vorgeben. Gerade im Bereich des Humanitären Völkerrechts entwickeln sich die Normen derzeit vorrangig gewohnheitsrechtlich. Völkergewohnheitsrecht entsteht, wo Staatenpraxis und geäußerte Rechtsmeinung (*opinio juris*) zusammen kommen. Mir scheint es wichtig, dass Menschen wie Sie von pax christi genau in diesen Rechtsgestaltungsprozess ihr Ethos einbringen, weil vermittelt über Politik und Justiz dann auch eine Rechtsmeinung unseres Staates erkennbar werden kann, die ihrerseits wiederum völkerrechtlich relevant ist.

Bei der in der Argumentation beanspruchten „Schutzwirkung“ von ferngesteuerten Systemen zeigt sich ein grundlegendes legitimatorisches Problem, das mich als philosophischen Ethiker umtreibt: Wenn man der gegnerischen Gewaltwirkung so entzogen ist, wie Drohnenpiloten es sind, was rechtfertigt dann den Gewaltakt gegen den Gegner? Im Grunde ist er gar kein Gegner mehr. Natürlich wird mir gesagt: Aber es geht ja nicht nur um den Schutz des Drohnenpiloten, sondern um z. B. Konvoibegleitung und den Schutz der Soldat/innen im Konvoi. Aber dieser Schutz

ist – genau besehen – Wirkung der Aufklärungsleistung der bewaffneten Drohne, weniger ihrer Bekämpfungsfähigkeiten. Der Schutz resultiert meist schon daraus, dass man um einen Hinterhalt weiß – und auch wenn es nicht besonders militärisch klingt: grundsätzlich könnte man dann auch den Rückzug antreten und wäre damit auch geschützt.

Strafe oder Abwehr

Es ist schon wichtig, das ethische Problem zur Kenntnis zu nehmen: Entweder die Gewalt zielt darauf ab, eine Person zu strafen. Dann stellt sich aber die Frage, nach welchem Verfahren die Schuld und die Strafe eigentlich festgestellt worden ist. Hatte die ins Visier genommene Person beispielsweise die Möglichkeit, ihre Sicht der Dinge vorzutragen und sich zu verteidigen, wie wir das heute für gewöhnlich voraussetzen? Wohl kaum. Es geht also nicht um strafende Gewalt im herkömmlichen Sinn. Es scheint sich vielmehr um verteidigende Gewalt oder Gefahrenabwehr zu handeln. Aber verteidigende Gewalt ist nur zulässig, wenn die von einer Person ausgehende Bedrohung direkt und unmittelbar ist. Niemand darf heute schon eine Person angreifen, weil er glaubt, dass sie übermorgen einen Angriff auf ihn ausführen wird. Die Bedingungen der direkten und unmittelbaren Bedrohung sind aber bei Drohnen geradezu prinzipiell nicht mehr erfüllt – außer unter Umständen in bestimmten Fällen von Nothilfe.

Mir erscheint es ziemlich unplausibel, dass bewaffnete MALE-Drohnen – wie sie jetzt in Deutschland und andernorts angeschafft werden sollen – nur zur Konvoibegleitung eingesetzt werden. Denn gerade die Kombination aus Datensammeln und mit Waffengewalt zuschlagen ist doch die große technische Stärke der bewaffneten Drohne. Deshalb sind „Targeted Killings“ nicht einfach eine verirrte und ver-

fehlte Anwendungsweise der Vereinigten Staaten, sondern das, was Drohnen wirklich gut können. Erst recht zu ihrer technischen Blüte gelangen bewaffnete Drohnen mit den sogenannten „Signature Strikes“, bei denen Personen auf der Basis eines aus der Luft aufgezeichneten Verhaltensmusters als Gefahrenquelle identifiziert und angegriffen werden. Kurzum: Wenn man sagt, wir werden mit den großen bewaffneten MALE-Drohnen nur Konvoibegleitung machen, kommt mir das ein wenig vor, wie wenn jemand sagen würde, er hat sich ein iPhone® gekauft, will damit aber nur Telefonieren, weil er die Nutzung von sogenannten „Apps“ für unmoralisch hält.

Damit hängt die friedensethische Frage im engeren Sinn zusammen. „Kriege werden ja um des Friedens willen geführt“, sagt schon der Heilige Augustinus in *De Civitate Dei*. Wir können den Satz vielleicht ausweiten und sagen: Militärische Gewalt wird um des Friedens willen angewendet. Jedenfalls wäre es ja ein ganz furchtbarer Zustand, wenn militärische Gewalt nicht den Frieden, sondern ihre eigene Perpetuierung zum Ziel hätte. Es kommt schon darauf an, welcher Begriff des Friedens zur Grundlage gemacht wird.

Welcher Frieden und welche Risiken

Was rohe Technik und die von ihr ausgehenden Gewaltmittel können, ist Gegengewalt zum Erliegen bringen, Kontrolle herstellen, vielleicht äußere Ruhe schaffen. Der Friede, der da herrscht, ist jedoch ein aufgezwungener Friede, der Menschen nur von ihrer Außenseite – also ihrem äußerlichen Verhalten – her wahrnimmt. Wenn diese Menschen, die unter solchen Bedingungen ständiger Überwachung und Gewaltandrohung leben müssen, nicht gänzlich abgestumpft und selbst zu funktionalen Automaten geworden sind, wird es vermutlich in ihnen gären, und dem äußeren Frieden wird eine innere Kampfbereitschaft entgegenstehen, die jedem qualifizierten Friedensbegriff Hohn spricht. Wenn wir wollen, dass Menschen wirklich Recht befolgen und nicht einem Rechtsprogramm, einer Rechtssoftware, folgen, dann müssen wir sie von ihren menschlichen Eigenschaften her, mit ihrem Freiheitsbewusstsein und ihrer Fähigkeit, mit anderen Menschen mitzufühlen, durch andere Menschen beeindruckt zu werden, überzeugt zu werden, ernst nehmen. Und das heißt: Wir müssen ihnen die menschliche Begegnung ermöglichen. Jede Maschine, jeder Automat, spricht sein Gegenüber wieder nur als Maschine oder Automat an. Nur Menschen begegnen einander als Menschen.

Bernhard Koch ist Stellvertretender Direktor des Instituts für Theologie und Frieden in Hamburg und Lehrbeauftragter für Philosophie an der Goethe-Universität Frankfurt



Die Karmelitinnen von Compiègne angesichts der Guillotine, Illustration von Louis David OSB, 1906

In der Technik liegt keine Schöpfung

In Gertrud von LeForts „Die Letzte am Schafott“ geht es um das Schicksal der Karmelitinnen von Compiègne, die 1794 in Paris hingerichtet wurden. Die Erzählperson beschreibt ihren Widerwillen gegen die blanke todbringende Technik, die sich in der Guillotine ausdrückt:

„Man soll das Leben nicht durch die Maschine zermalmen! Indessen gerade dies ist ja das Symbol unseres Schicksals: ah, meine Liebe, die Maschine unterscheidet nichts, sie verantwortet nichts, ihr graust vor nichts, sie rührt nichts, sie stampft gleichmütig nieder, was man ihr bringt, das Edelste und Reinste wie das Verbrecherischste – wahrhaftig, die Maschine ist das würdige Organ des Chaos, gleichsam seine Krone, getragen von der Begeisterung einer seelenlosen Masse, für die es kein göttliches ‚Es werde!‘ mehr gibt, sondern nur noch das satanische ‚Man vernichte!‘.

Während eine nach der anderen der Karmelitinnen von Compiègne das Schafott besteigt, singen die Schwestern den Hymnus „Veni Creator Spiritus“. Denn in der Technik liegt keine Schöpfung mehr. Die Technik ist hier eine Technik des Vernichtens. Die Schöpfung kommt aus dem Geist, oder sie kommt nicht.

B. Koch

Zukunftsstatement

Blitzlichter von der Pax Christi International – Weltversammlung in Betlehem



Bei der Kundgebung „Remember the Nakba“ werden die Namen zerstörter arabischer Dörfer in Erinnerung gerufen.

Jussuf Windischer

Mittwoch: Dank an die Aktiven

„Pilger auf dem Friedensweg“, im feierlich geschmückten Saal 160 Leute aus allen Kontinenten, Bischöfe, Repräsentant/innen zum 70-Jahre-Jubiläum von Pax Christi International vom 13. – 17. Mai 2015. Die Weltversammlung in Betlehem – ein kleines Zeichen der Solidarität für Frieden in Israel und Palästina und den Mittleren Osten.

Herzlich bedankt sich Jerusalems Patriarch Fouad Twal bei pax christi und weist auf die schwierige Lage Palästinas und die kriegerischen Auseinandersetzungen im Mittleren Osten hin.

Berührend die Worte seines Vorgängers Michel Sabbah (s. S. 23). Bemerkenswert die Grußbotschaften von Papst Franziskus und UN-Generalsekretär Ban.

Donnerstag: Aufgaben und Pilgerschaften

Was heißt für uns pax christi? Eine junge Vertreterin aus Italien, Vertreter aus Peru und Österreich erläutern die Arbeitsfelder: Friedenserziehung, Abrüstung, Versöhnung, Engagement im Mittlerer Osten, Gewaltfreiheit.

Pilgerschaften führen zu verschiedenen Orten. Mit einer Gruppe fahre ich nach Ramallah. Es geht um Gerechtigkeit und Versöhnung. 800.000 Palästinenser/innen haben Gefängniserfahrung als politische Gefangene, auch Kinder und Jugendliche.

Freitag: Gewaltfreier Widerstand

Padre Tilo Sanches, Caritaschef von El Salvador, Freund von Erzbischof Romero klagt die Auftraggeber des Mordes an.

Wie Romero müssen wir konvertieren und uns auf die Seite der Armen stellen. Bischof Enemnesio Angelo Lazzaris, Präsident der brasilianischen Landpastoral (CPT Brazil), nennt als Probleme die Konzentration des Reichtums in ungeheurem Ausmaß. Vergangenes Unrecht ist nicht aufgearbeitet, noch sind in vielen Sektoren die Militärs an der Macht. pax christi und CPT fordern eine Wahrheitskommission. Es braucht wieder gutmachende Gerechtigkeit.

Mohammed aus Bilin in Palästina sagt, Militarisierung und Besatzung enden nicht von alleine. Der gewaltfreie Widerstand ist nötig und lohnt sich. Bei BDS (boycotts, divestment, sanctions) gehe es nicht darum Israel zu isolieren, sondern Israel zu bewegen, die Besatzung aufzugeben. „Wir wollen Israel als Nachbarn. Wir nehmen aber nicht hin, dass Israel unsere Menschenwürde missachtet. Auch wenn wir malträtiert werden, unsere Gedanken sind frei. Wir werden auch die Täter (victimizer) befreien. Die Israelis sind Gefangene und sehen die Welt durch die vergitterten Fenster der Mauern, die sie gebaut haben.“ Beim Nakba-Gedenken am Mangersquare erinnern wir an die 700.000 vertriebenen Palästinenser/innen seit 1948.

Samstag: Lichtblicke

Rania Murra, Direktorin des Arab Educational Institute sucht Lichtblicke. Die Situation wird von Tag zu Tag aussichtsloser. Es gibt immer mehr interne Probleme, egal ob mit Fatah oder Hamas. Israel wolle keine Zwei-Staaten-Lösung, sondern dass die Palästinenser/innen verschwinden. Angst und Schweigen machen sich breit. Viele wandern aus. Und es gäbe Lichtblicke: der Vatikan anerkennt Palästina. Christen und Muslime,



Die Preisträgerinnen des pax christi-Friedenspreis 2015: das kolumbianische Frauenkollektiv Colectivo de Pensamiento y Acción Mujeres, Paz y Seguridad

Religionen zeigen Wege des Lebens auf. Man spüre „Sumud“ (Widerstandskraft), Glauben, das Gebot der Feindesliebe.

Wiltrud Rösch-Metzler (Deutschland) und Brigitte Heermans (Belgien) wenden sich gegen militärische Unterstützung Israels durch die USA, Deutschland und andere. Sie bedeuete Kollaboration mit der Besatzung.

In der Katharina-Kirche wird der pax christi-Friedenspreis 2015 an das kolumbianische Frauenkollektiv Colectivo de Pensamiento y Acción Mujeres, Paz y Seguridad verliehen. Rosa Emilia Salamanca stellt in bewegender Weise die Frauen vor: Aus verschiedensten Traditionen suchen sie Auswege aus der Gewalt und Konfliktlösungen.

Sonntag: Beten an der Mauer

Israelische Friedensorganisationen berichten ihre Erfahrungen und Einschätzungen. Es wurden über 50.000 Häuser von Palästinensern gesprengt. „Israel dachte nie an eine Zwei-Staaten-Lösung“. Einige halten BDS für das effizienteste Mittel, andere für kontraproduktiv. USA und EU seien involviert im Waffenexport und bräuchten Israels kriegerische Experimente zur Erprobung von Waffen. Die Anerkennungen, vor allem der Gang zu Gerichtshöfen, löse in Israel fast Hysterie und Panik aus.

Am Morgen wird feierlich die Verpflichtung von Betlehem verabschiedet (s. S. 24). An der Mauer, wo Papst Franziskus betete, feiern wir Gottesdienst.

Jussuf Windischer ist Generalsekretär von pax christi Österreich.



Bann über Siedlungen und gewaltloser Kampf gegen Besatzung

Auszug aus der Erklärung der Weltversammlung von Pax Christi International

Die Weltversammlung von pax christi fordert alle UN-Mitgliedstaaten auf, den Staat Palästina anzuerkennen und die israelischen Siedlungen im besetzten Palästina zu verbieten. Die 160 Teilnehmer/innen der Versammlung sind zutiefst besorgt über die israelische Politik, die die Möglichkeit einer Zwei-Staaten-Lösung ausschließt. Pax Christi International unterstützt die Palästinenser/innen in ihrem gewaltlosen Kampf für ein Ende der Besatzung und jene Israelis, die sich für Menschenrechte und Völkerrecht einsetzen. Pax Christi International begrüßt die Anerkennung Palästinas als souveränen Staat durch den Vatikan.

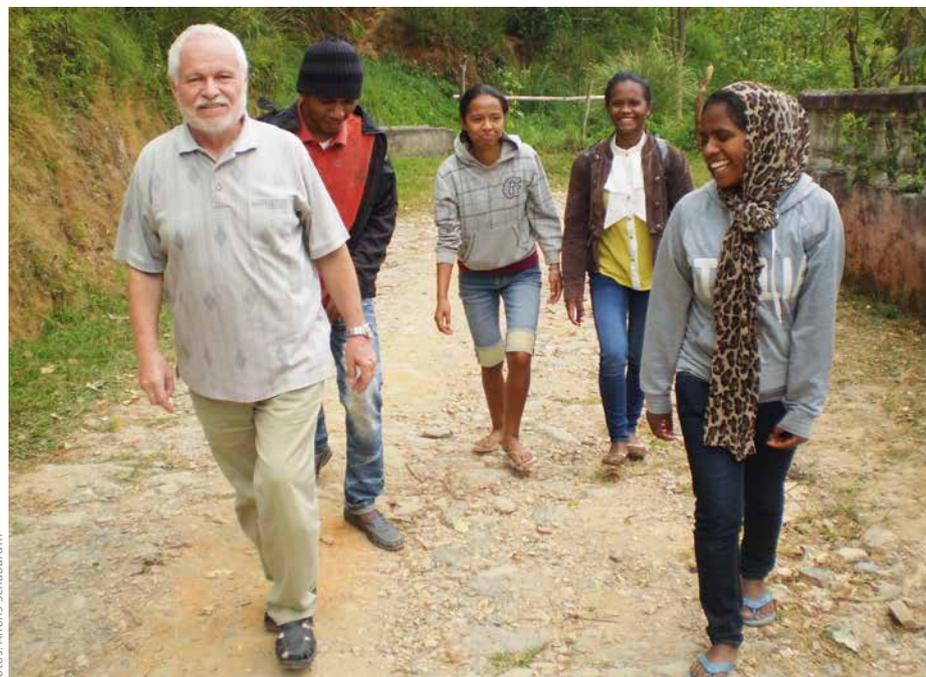
Weil die israelische Regierung weiterhin den Bau neuer Siedlungen und die Vergrößerung bisheriger Siedlungen erlaubt – beides sind Verletzungen des Humanitären Völkerrechts – muss jedwede Zusammenarbeit mit der Besatzung beendet werden. Dritte Parteien wie die USA, die Russische Föderation und die Mitgliedstaaten der EU sind verantwortlich, dass das Internationale Recht eingehalten wird. Um zu verhindern, dass die Siedlungen Gewinn abwerfen, sollten die Produkte aus den Siedlungen geächtet werden. Weil Palästina Mitglied des Internationalen Strafgerichtshofes ist, können jetzt Kriegsverbrechen geahndet werden.

pax christi ermutigt alle Pilgerreisende ins Heilige Land, sich auch für die lokale Bevölkerung in Palästina zu engagieren. Ohne Hoffnung und Vision und Solidarität können weder die Unterdrückten noch die Unterdrücker einen Weg aus der Gewalt, aus Krieg und der Kultur des Todes finden.

Bethlehem, 17. Mai 2015

In unserem Auftrag

Ziviler Friedensdienst konkret



Fotos: Alfons Schabarum

Ost-Timor war von 1975 bis 1999 Schauplatz eines blutigen Krieges. Indonesien hatte das Land besetzt, 200.000 Menschen wurden ermordet. Eine ganze Generation war geprägt von permanenter Bedrohung durch die Besatzer, Widerstand und Zerstörung des Landes.

Alfons Schabarum hat von 2004 bis zum Beginn dieses Jahres im Auftrag der AGEH (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe) als Friedensfachkraft auf Sri Lanka und in Ost-Timor gearbeitet. Er ist pax christi-Mitglied und war Geschäftsführer im Diözesanverband Köln.

Interview mit Alfons Schabarum

Welche Aufgabe hattest Du in den letzten sechs Jahren in Ost-Timor?

Ich habe zum einen Projekte der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) koordiniert. Zum anderen habe ich die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen der „Justice and Peace Commission“ der Diözese Dili beraten. Ich habe die Programm-Koordinatoren und ihre Teams unterstützt, in den Pfarrgemeinden ehrenamtliche Mitarbeiter in Menschenrechts- und Friedenserziehungs-Themen und gewaltfreier Kommunikation zu schulen.

Warum ist in Osttimor der Einsatz eines Friedensarbeiters überhaupt notwendig?

Neben anderen ungelösten Problemen wie Arbeitslosigkeit und Mängeln in der Gesundheitsversorgung ist in fast allen Lebensbereichen Gewalt noch immer an der Tagesordnung, besonders in den Familien, in den Schulen, zwischen Jugendbanden, aber auch im Denken und vor allem in Reden von

Politiker/innen. Unser Schwerpunkt: Verminderung von Gewalt durch Stärkung gewaltfreier Erziehungsmethoden in der schulischen und außerschulischen Jugendbildung.

Was hast Du als größtes Hemmnis der Entwicklung des Landes und der Gesellschaft erlebt?

Zunächst mal das große Bildungsdefizit. Die ehemalige Kolonialmacht Portugal hat über Jahrhunderte wenig für die Entwicklung der breiten Bevölkerung getan.

Und dann natürlich das menschenfeindliche Weltwirtschaftssystem. Ich konnte in den sechs Jahren mit eigenen Augen beobachten, wie sich in dem extrem armen Land die Hauptstadt Dili, und hier wiederum nur das Stadtzentrum aus einem Trümmerfeld zu einem optisch beeindruckenden Mittelpunkt entwickelt hat. Aber mit welchem Geld wurde es bezahlt und wer profitiert letztlich davon? Jetzt rollt gerade die nächste Welle von Großprojekten zur Schaffung einer „Infrastruktur“ an: Ein neuer Flughafen in Dili und eine Groß-Anlage zum Aufbau einer Ölverarbeitungsindustrie im Süden des Landes. Auch hier kommt das Geld aus der quasi einzigen Einnahmequelle des Staates, dem Öl.

Und das geht bald zu Ende. Kritische Stimmen fordern deshalb eine Abkehr von den geldverschlingenden Großprojekten und massive Investitionen in die eigene Landwirtschaft, in einen sozialverträglichen Tourismus und in die Bildung



Wir verdienen Abermilliarden an Waffen, mit denen der Hunger und das Töten in den verarmten Regionen der Welt verursacht werden. Und dann verteilt unsere Regierung – fein nach Ressort getrennt – ein paar Millionen als „Entwicklungshilfe“.

Die Lehre der christlichen Gewaltlosigkeit scheint gegenüber der Logik der Waffenlobby leider absolut machtlos.

der Jugend als nachhaltige Ressourcen für die Zukunft des Landes.

Und als die individuelle Seite dieses Wirtschaftssystems ist mit dem Anstieg des Staatshaushalts die Korruption in der öffentlichen Verwaltung rasant angestiegen. Mit Korruption, Kollusion und Nepotismus (KKN) geht eine soziale Entfremdung der „Eliten“ von der breiten Bevölkerung einher.

An welcher Stelle profitieren die Menschen vom Zivilen Friedensdienst?

Fachkräfte im ZFD bieten hauptsächlich Training und Beratung für Multiplikator/innen oder Veranstaltungs-Teilnehmer/innen an. Es geht um Erwerb von Wissen, um Entwicklung von persönlichen, inneren Einstellungen und schließlich um Veränderung von Verhalten. Unsere Themen waren: Allgemeine Menschenrechte, Konflikte um Land, Gleichberechtigung der Geschlechter und Schutz von Kindern. Dabei kam es für mich darauf an, über die naive Lehrer-Schüler-Wissensvermittlungserwartung hinauszukommen und durch Erfahrungsaustausch und praktisches Üben zu einem tieferen gemeinsamen Lernprozess zu kommen. Das ist nicht einfach, wenn es um Konflikte und eigene Gewalterfahrungen geht.

Ich begründe meine „Intervention“ mit meinem Glauben an die Idee der universalen Menschenrechte. Diese zu propagie-

ren und im Dialog – nicht mit Gewalt! – weltweit umzusetzen ist m. E. die Aufgabe der gesamten Entwicklungszusammenarbeit bzw. Eine-Welt-Arbeit.

Was hat die katholische Kirche Deiner Meinung nach über Entwicklungszusammenarbeit / Friedensdienste zu lernen?

Verglichen mit dem Bewusstsein in der deutschen Gesamtgesellschaft braucht die Kirche sich nicht zu verstecken. Trotzdem: Sie müsste mit Papst Franziskus an der Spitze viel massiver das Wirtschaftssystem infrage stellen, also deutlicher und schärfer für gerechte Strukturen eintreten. Und als zweites sehe ich, gerade in Deutschland, die Waffenproduktion als Skandal: Wir verdienen Abermilliarden an Waffen, mit denen der Hunger und das Töten in den verarmten Regionen der Welt verursacht werden. Und dann verteilt unsere Regierung – fein nach Ressort getrennt – ein paar Millionen als „Entwicklungshilfe“. Die Lehre der christlichen Gewaltlosigkeit scheint gegenüber der Logik der Waffenlobby leider absolut machtlos.

Das Interview führte Josef Roberg, Mitglied des pax christi-Bundesvorstandes und der pax_zeit-Redaktion.

Mehr aus dem Gespräch mit Alfons Schabarum lesen Sie auf www.paxchristi.de

„Nichts Neues“ – und doch ein neuer Weg für die Zukunft

Zum Vertrag zur Nichtverbreitung von Atomwaffen

Ein Atomwaffenverbot wäre tatsächlich einmal etwas Neues.



Foto: Christina Schoger

Jonathan Frerichs

„Nichts Neues“ ist eine gute Zusammenfassung der jüngsten Konferenz zum Vertrag zur Nichtverbreitung von Atomwaffen (NVV). Die Vertreter aus 186 Unterzeichnerstaaten kamen bei ihrem Treffen im Hauptquartier der Vereinten Nationen zu keinen neuen Ergebnissen. Jedoch formiert sich eine globale Bewegung, die erreichen will, was mit dem Atomwaffensperrvertrag nicht gelang, und die damit neue Hoffnungen weckt. Wie bei der Hälfte aller NVV-Überprüfungskonferenzen wurde auch dieses Mal kein gemeinsames Abschlussdokument unterzeichnet. Echte Fortschritte waren nirgends in Sicht.

Tiefe Kluft

Nichts Neues also auch in Bezug auf die tiefe Kluft zwischen Atomwaffen- und Nichtatomwaffenstaaten. Reformorientierte Länder bezeichneten diese als „Lücke“ in Sachen Realität, Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Moral. Wie ein schwarzes Loch könnte die „Realitätslücke“ neue stichhaltige Belege für die katastrophalen humanitären Auswirkungen von Atomwaffen einfach verschlucken. Die „Glaubwürdigkeitslücke“ ist das chronische Versagen der Atomwaffenstaaten, ihre Vertragsverpflichtungen in gutem Glauben zu erfüllen. Die „Vertrauenslücke“ bezeichnet den Widerspruch

zwischen Rhetorik und Taten – die Atomkräfte preisen die Abrüstung als wichtiges Ziel, während sie unzählige Milliarden ausgeben, um ihre Atomwaffenarsenale zu modernisieren.

Diese „moralische Lücke“ ist größer denn je. Wie Patricia Lewis vom Chatham House bei einer Veranstaltung zur Wiederbelebung des Engagements der katholischen Kirche für nukleare Abrüstung (Revitalizing Catholic Engagement on Nuclear Disarmament) bemerkte, hat es Jahrzehnte gedauert, bis die Staaten endlich in einem humanitären Kontext über Atomwaffen gesprochen haben. Nun formulierte Papst Franziskus die katholische Haltung: Abschreckung und die Androhung wechselseitiger Zerstörung „können nicht die Grundlage für eine Ethik der Brüderlichkeit und friedlichen Koexistenz sein“, schrieb der Papst im vergangenen Dezember an die Wiener Konferenz zu den humanitären Auswirkungen von Kernwaffen. „Jetzt ist die Zeit, auf die Logik der Angst mit der Ethik der Verantwortung zu antworten.“

Rechtslücke für ein Verbot von Atomwaffen

Bei der diesjährigen NVV-Konferenz kam eine gefährliche alte Vorgehensweise wieder zum Einsatz. Insbesondere hinter den Kulissen waren einige NATO-Mitglieder sehr be-

strebt zu bekräftigen, dass in der Ukraine-Krise eine nukleare Konfrontation wie zu Zeiten des Kalten Krieges notwendig, wenn nicht gar unvermeidlich sei. Letztlich bot auch das Ende der Konferenz nichts Neues. Das Abschlussdokument wurde von den USA abgelehnt – überwiegend auf Hinwirken Israels.

Die Nuklearmächte beharrten vehement auf der Behauptung, dass „nichts“ an der neuen humanitären Initiative gegen Atomwaffen „neu“ sei. Während die wenigen Atomwaffenstaaten an der Schwächung des NVV arbeiteten, schlossen sich mehr und mehr Angehörige der nichtatomwaffenbesitzenden Mehrheit dem „Humanitarian Pledge“ an, um „die Rechtslücke für ein Verbot und die Vernichtung von Atomwaffen zu schließen“. Die Initiative wird bisher von 110 Staaten unterstützt. Zudem haben sich 159 Länder einer Reihe von Positionen angeschlossen, die betonen, dass es für das Überleben der Menschheit zwingend erforderlich ist, dass Atomwaffen „nie wieder verwendet werden dürfen“.

Alte Argumente brechen unter neuer Beweislast zusammen

Neu ist, dass die alten Argumente unter der Last neuer Beweise zusammenbrechen. Neu ist, dass die schreckliche Zerstörung durch Atomwaffen wieder als solche anerkannt wird. Neu ist die Kraft, die dieser auf Fakten beruhende und durch interdisziplinäre Forschung gestützte Ansatz besitzt. Neu sind die Analysen aus den Bereichen Ökologie, Gesundheit, Katastrophenhilfe, Risikomanagement, Klimaforschung, Philosophie, Entwicklung, Wirtschaft, Soziologie und Geschlechterforschung. Und neu ist auch, dass sich die Atommächte genötigt sehen zu behaupten, es gäbe „nichts Neues“ an Belegen, welche ihre Nukleardoktrinen ohnehin außer Acht lassen, und es gäbe auch keine neuen katastrophalen Folgen, für die sie keinerlei Verantwortung übernehmen.

Zu guter Letzt ist neu, dass diese Mehrheit einen Weg aus der Sackgasse bei der atomaren Abrüstung gefunden hat. Mit Sicherheit können 95 Prozent der Länder eine Ächtung von Atomwaffen durchsetzen. Durch ein Verbot werden die Atomwaffen zwar nicht plötzlich verschwinden, doch Gesetze sind ein entscheidendes Instrument für deren Abschaffung.

I CAN, die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen setzt sich intensiv für die Humanitäre Initiative ein. Die Kirchen befinden sich in einer guten Position, um in den Ländern des Südens sowie bei den 31 von der Kernener-

Iran-Atomabkommen eröffnet neue Perspektiven für Abrüstung

Das Iran-Atomabkommen eröffnet neue Perspektiven für Abrüstung im Nahen und Mittleren Osten und nährt die Hoffnung auf eine weitere Zusammenarbeit mit Russland. Im Vertrag vom 14.07.2015 verpflichtet sich der Iran auf einen längeren Zeitraum, keine militärische Nutzung der Atomkraft anzustreben. pax christi wertet diese erfolgreiche diplomatische Initiative von USA, China, Russland, Großbritannien, Frankreich, der EU und Deutschland als wichtigen Schritt in Richtung Nichtverbreitung von Atomwaffen bis hin zu deren Abschaffung.

Durch den Verzicht des Iran auf Atomwaffen rückt die Möglichkeit eines atomwaffenfreien Nahen Ostens näher. Hier braucht es jedoch weiterhin diplomatische Anstrengungen. Bislang scheitern Verhandlungen darüber vor allem an Israel, das über Atomsprengköpfe verfügt. Mit der Aufhebung der Sanktionen gegenüber dem Iran kann sich im Land die Versorgung der Bevölkerung verbessern. Die wiedergewonnenen Beziehungen zum Iran könnten auch dazu beitragen, dass das Land in der Region stärker in die Suche nach Konfliktlösungen, sei es in Syrien oder im Irak, eingebunden wird. Das Schicksal von Millionen von Flüchtlingen dort führt uns vor Augen, wie wichtig ein Ende des Krieges in Syrien ist. Dies könnte auch die Ausbreitung des IS einschränken.

Das Abkommen ist ein großer diplomatischer Erfolg aller Beteiligten. Indem auch Russland mit von der Partie war, das seit der Annexion der Krim in einer spannungsreichen Beziehung zur USA und zur EU steht, enthält es auch die Hoffnung auf eine Überwindung dieser Spannungen.

pax christi fordert die volle Unterstützung für das Iran-Atomabkommen. Möge seine Umsetzung einen Bewusstseinswandel bei allen Staaten einläuten, weg vom Erwerb, Besitz oder der Modernisierung von Atomwaffen hin zu ihrer weltweiten Abschaffung.

Geschäftsführender Bundesvorstand am 17. Juli 2015

gie abhängigen Bündnispartnern der USA (darunter Deutschland und die gesamte NATO) für die Initiative zu werben. Nun, da sich die Atombombenabwürfe zum 70. Mal jähren, ist ein günstiger Zeitpunkt für die Kirchen gekommen, diese Botschaft an ihre Regierungen heranzutragen: Ein Atomwaffenverbot wäre tatsächlich einmal etwas Neues.

Jonathan Frerichs koordiniert seit 2004 Friedens- und Abrüstungsfragen des Weltkirchenrates.

Kriegsrecht contra Menschenrecht

Können bewaffnete Drohnen dem Frieden dienen?

Heute Aufklärung



Im aktuellen dritten Artikel unserer vierteiligen Drohnen-Reihe werden rechtliche und ethische Fragen vertieft und die Akteure in dieser Diskussion benannt. Abschließend wird in der pax_zeit 4_2015 auf die kulturellen Folgen der Drohnentechnologie eingegangen werden.

Martin Pilgram

Zwei Tage nach der Anhörung im Verteidigungsausschuss verkündete die Verteidigungsministerin am 2. Juli 2014 ihren Entschluss, bewaffnungsfähige Drohnen für die Bundeswehr anzuschaffen. Im Mai 2015 wurde dann offiziell mit Frankreich und Italien die Entwicklung einer europäischen Drohne beschlossen, die in mittlerer Höhe fliegen – und Waffen tragen kann. Damit war Mitte letzten Jahres für Ministerin von der Leyen auch die von ihr ausgerufene „breite gesellschaftliche Debatte“ beendet, die vor allem durch die Probleme um die Beschaffung der Aufklärungsdrohne Euro-Hawk entstanden war.

In der Diskussion um die Beschaffung von bewaffneten Drohnen melden sich zu rechtlichen Aspekten vor allem Völkerrechtler und Militärs zu Wort. Basis ihrer Bedenken ist dabei immer das humanitäre Völkerrecht – früher Kriegsvölkerrecht – mit dem Genfer Zusatzprotokoll von 1977, welches ein Kriegsführungsrecht ist. Es unterscheidet zwischen Waffenrecht und Waffeneinsatzrecht. Alle Waffen, die für die Kämpfenden unnötige Leiden oder Verletzungen zur Folge

haben, werden hier verboten. Weiterhin sind alle die Mittel oder Methoden der Kriegsführung nicht erlaubt, die nicht gegen ein bestimmtes militärisches Ziel gerichtet werden können. In Bezug auf den Gebrauch der Waffen wird geregelt, dass ihr Einsatz gegen Zivilpersonen rechtswidrig ist. Verboten ist auch die Verbreitung von Angst und Schrecken. Verluste von Menschenleben (Kämpfern) bei Angriffen müssen im Verhältnis zum militärischen Vorteil stehen.

Einhaltung der Rechtsprinzipien

Die Verantwortung für die Einhaltung der genannten Rechtsprinzipien liegt nach Ansicht der Völkerrechtler in Deutschland bei den Entscheidungsträgern für den Auftrag, also beim Parlament bzw. der Bundesregierung.

All dies sehen sie für Drohnen, ob bewaffnet oder unbewaffnet, als gegeben an. Auch handelt es sich für sie bei Drohnen nicht um Waffen, sondern um Methoden der Kriegsführung. Sie weisen aber auch darauf hin, dass zum Gesamtsystem „Drohne“ nicht nur das fliegende Gerät gehört und warnen deshalb vor dem Einsatz von Zivilisten an Teilsystemen, wie etwa den Satellitenübertragungssystemen für die Drohnensteuerung.

Bei den ethischen Argumenten wird zu allererst die Sicherheit des Soldat/innen angeführt. Der Staat muss Soldat/innen, die er in kriegerische Auseinandersetzungen schickt,

Morgen?



den besten Schutz angedeihen lassen. Drohnen können diesen erhöhen, wird argumentiert. Aber verleitet er nicht die, die das glauben dazu, Einsätze zu planen, die ohne Drohnen als zu gefährlich eingeschätzt wurden?

Am Ende entscheidet der Mensch

Ein anderes Argument gerade der Verteidigungsminister/innen lautet: „Am Ende entscheidet der Mensch“. Dies mag heute vielleicht noch stimmen, aber Assistenzsysteme übernehmen auch heute schon große Teile des Einsatzes, wie zum Beispiel die Bildanalyse. Am Ende bleibt der Druck auf den Knopf, aber auf welcher Basis?

In die Diskussion ethischer Aspekte haben sich auch die Kirchen eingebracht. Schon Anfang 2013 haben die Bischöfe Ackermann und Overbeck u. a. gefragt,

- wie ein Absenken der Schwelle zur Gewaltanwendung verhindert werden könne,
- ob man die Gefahren für unbeteiligte Menschen erhöhen dürfe,
- wie man dafür Sorge trage, dass die Grenze zu extralegalen Hinrichtungen im Falle bewaffneter Auseinandersetzungen nicht überschritten würde,
- wie man einem erneuten Wettrüsten entgegenwirken wolle.

Alle diese Fragen blieben auch nach der Entscheidung der Verteidigungsministerin zur Beschaffung unbeantwortet.

Klar gegen eine Beschaffung von bewaffneten Drohnen haben sich pax christi und der Friedensbeauftragte der EKD ausgesprochen. Auf der anderen Seite befürwortet die Gemeinschaft katholischer Soldaten eine Beschaffung. Die Argumente für, bzw. gegen eine Drohnenbeschaffung wurden auch innerhalb des Militärbischofamtes aufgegriffen und publiziert.

Anpassungsdruck der Bundeswehr

Bei all diesen Diskussionen wird aber fast nur über Legalität und Legitimität eines Drohneneinsatzes gesprochen und nur selten die Frage gestellt, ob dies auch dem Frieden diene. Vor diesem Hintergrund äußert Marcel Dickow von der Stiftung Wissenschaft und Politik Bedenken: Für ihn stehen bewaffnete, unbemannte Luftfahrzeuge am Beginn einer Kette zukünftiger Entwicklungen, die einerseits die räumliche und zeitliche Entgrenzung der Gewaltausübung begünstigen, andererseits zum Einsatz zunehmend autonomer Plattformen führen würden. Die Bundeswehr werde zukünftig einem Anpassungsdruck ausgesetzt sein, dem nur dann begegnet werden könne, wenn der Einstieg in die Bewaffnung bei eben jenen Systemen unterbunden werde, die einen vorgezeichneten Pfad zur Autonomie aufweisen“.

Martin Pilgram ist Sprecher des pax christi-Diözesanverbandes München.

Irmgard Rode

Streitbare Pazifistin – „Legende der Menschlichkeit“



Foto: www.sauerlandmundart.de (daunlots Nr. 75 und 76)

„Der Weg des Friedens ist ein mühsamer und ungewöhnlicher Weg, ohne Marschmusik und Heldenehrung, ohne Kommandos und lautstarke Töne. Aber er ist ein neuer Aufbruch in eine neue Richtung. Bisher ging alles in Richtung Stärke und Macht. Der Friedensweg geht in Richtung Verständigung, Selbstlosigkeit und Brüderlichkeit im Sinne des Evangeliums.“

Irmgard Rode

Peter Bürger

Irmgard Rode (1911–1989) war in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die bekannteste Frau in der sauerländischen Kreisstadt Meschede. Viele sahen in ihr die Verkörperung einer „Legende der Menschlichkeit“. Die entschiedene Parteinahme dieser Frau zugunsten der Schwachen, Benachteiligten und Opfer von Gewalt ist jedoch keineswegs immer nur auf Zustimmung gestoßen. Eine Schülerin wollte im Interview von Irmgard Rode wissen, ob das vielfältige soziale Engagement in ihrem Lebensweg etwas Politisches gewesen sei. Die Antwort von damals enthält in knapper Form das Programm eines öffentlichen Wirkens jenseits von Lagerdenken: „Ja, ja, ich fühlte mich immer getrieben, politisch aktiv zu sein, nicht parteipolitisch, sondern: Politik ist eine Verpflichtung, das Leben zum Guten zu wenden und in diesem Sinne etwas zu tun.“

1949 ist Irmgard Rode als einzige Frau Mitglied einer Delegation des Landes NRW, die in der englischen Stadt Coventry Formen der kommunalen Selbstverwaltung und praktischen Demokratie kennenlernt. Dass Meschede später ein bedeutsamer Schwerpunkt internationaler Versöhnungs- und Jugendarbeit im Sauerland geworden ist, hängt aufs engste mit ihren Initiativen zusammen. Sie war Leitgestalt der „Freunde der Völkerbegegnung“ (mit englischen, französischen, polnischen, russischen Kontakten) und Initiatorin

eines Internationalen Kinderhauses. Außerdem hat die Familie Rode in drei Jahrzehnten neben den eigenen Kindern „mehr als 40 sozial benachteiligte, schwierige Kinder und Jugendliche über Monate oder Jahre aus eigener Initiative bei sich aufgenommen“.

Katholische Pazifisten und Gegner der Wiederaufrüstung

Nachdem im Frühjahr 1947 unweit von Meschede ein Massengrab von kurz vor Kriegsende ermordeten sowjetischen Zwangsarbeitern aufgefunden worden war, errichteten Mitglieder eines katholischen Männerkreises ein Sühnekreuz zum Gedenken an das Verbrechen. Dieses Zeichen stieß in der Kleinstadt auf erbitterten Widerstand einflussreicher Kreise. Den Eheleuten Rode war es seit den 1960er Jahren ein Herzensanliegen, jüngeren Christen von den Hintergründen des Sühnekreuzes zu erzählen. Sie haben entscheidenden Anteil daran, dass sich in Meschede am Ende doch nicht das Programm einer Verleugnung der Verbrechen des Faschismus durchsetzen konnte.

Irmgard und Alfons Rode, beide überzeugte katholische Pazifisten und Gegner der Wiederaufrüstung, waren pax christi von Anfang an verbunden. Die Bewegung hatte in ihrer Frühzeit allerdings kein ausgeprägtes friedenspoliti-



Foto: www.sauerlandmundart.de (daunlots Nr.75 und 76)

Irmgard Rode, geb. Beckmann

Irmgard Rode stammte aus einer katholischen und pazifistischen Lehrerfamilie in Münster-Kinderhaus. Ihr Vater war schon während der Weimarer Republik im Friedensbund deutscher Katholiken aktiv und stand in Kontakt mit Franziskus Stratmann, Nikolaus Ehlen, Josef Rütter und Walter Dirks. Ab Ende 1940 und auch noch nach Niederwerfung des Nationalsozialismus muss Irmgard Rode als Mutter von drei Kindern in Meschede zunächst ohne ihren Mann die Familie durch den Alltag bringen. Gleichwohl hilft sie gegen Kriegsende im örtlichen Soldatenlazarett und gehört 1945–1948 dem Stadtrat an. Ab 1946 kommen über Meschede viele tausend Flüchtlinge aus dem Osten ins Hochsauerland. Nach ihrer Ankunft am Bahnhof erfolgt zunächst die Unterbringung in denkbar primitiven Baracken auf den Ruhrwiesen. Irmgard Rode erlebt, wie bei Dunkelheit eine große Gruppe Schlesier aus dem Zug aussteigt: „Ich fühlte mich da angetrieben, etwas zu tun. Irgendwie erschütterte mich das Schicksal dieser Menschen, und ich war sozusagen eine freiwillige HelferIn, die sich bemühte, ihnen zu helfen, ihre Situation zu bewältigen.“

ches Profil. Im Bistum Paderborn sorgten besonders auch Mitglieder aus dem Sauerland, einer ehemaligen Hochburg des Friedensbundes deutscher Katholiken, für entschiedene Standorte. Meschede taucht in den Bistumschroniken von pax christi immer wieder als Wohnort ermutigender Friedenskatholiken auf, so für die Phase eines Neuanfangs nach 1959 und in Zusammenhang mit den bundesweit ausstrahlenden, sehr politischen Entwicklungen ab den 1970er Jahren.

Weg des Friedens ist ein mühsamer und ungewöhnlicher Weg

Zur Mescheder Friedenswoche im November 1981 schrieb Irmgard Rode: „Der Weg des Friedens ist ein mühsamer und ungewöhnlicher Weg, ohne Marschmusik und Heldenehrung, ohne Kommandos und lautstarke Töne. Aber er ist ein neuer Aufbruch in eine neue Richtung. Bisher ging alles in Richtung Stärke und Macht. Der Friedensweg geht in Richtung Verständigung, Selbstlosigkeit und Brüderlichkeit im Sinne des Evangeliums.“ Sie war sehr froh, dass das Sauerland damals von Anfang an erfasst wurde von der neuen Bewegung für Frieden und Abrüstung. Ein Beitrag aus der Kirchenzeitung „Der Dom“ (1983) spiegelt ihre klare Haltung in den Auseinandersetzungen der 1980er Jahre wieder: „Die Botschaft der 72-jährigen ist schlicht und doch so umstrit-

ten: ‚Schluss mit dem Rüstungswahnsinn‘.“ Als Sprecherin der pax christi-Ortsgruppe koordiniert sie Friedenswochen und -veranstaltungen, steht selbst hinter Info-Ständen und wirbt neue Mitglieder. „Es gibt derzeit nichts Wichtigeres als den Kampf gegen immer neue Raketen.“ Da „wieder einmal an der Rüstungsspirale gedreht werden soll“, geht sie für ihre Meinung auch auf die Straße. Den Streit der Theologen und Politiker über die Frage, ob denn die Bergpredigt für das diesseitige oder das jenseitige Leben geschrieben sei, tut sie mit einer Handbewegung ab: „Für das Jenseits? Dann brauchen wir sie nicht mehr!“

Überzeugend war Irmgard Rode für uns Jüngere, weil sie fern vom bloßen „Politaktivismus“ Begegnungen von Menschen in den Mittelpunkt rückte, uns mitten im Kalten Krieg ins Gespräch mit einem Professor aus der Sowjetunion brachte und gleichzeitig vor Ort das Zusammenleben spürbar veränderte. Ich sehe sie noch – schon betagt und schwer sehbehindert – auf ihrem täglichen Weg zum Kinderhaus. Dort warteten „ihre Zöglinge“, deren Eltern aus vielen Ländern kamen. Ihnen hat sie ein Lied gewidmet: „Kinder wollen keinen Krieg [...]. Alle Kinder dieser Welt, / alle wollen Freunde sein, / auf der großen weiten Welt / ist dann keiner mehr allein.“

Peter Bürger ist pax christi-Mitglied und Autor.

Notizen aus dem Bundesvorstand

Josef Roberg

Gedankenaustausch Kommissionen

Im Juni trafen sich der Bundesvorstand und Vertreter/innen der pax christi-Kommissionen in Fulda. Dieser Gedankenaustausch hat große Bedeutung, weil er die einzige Plattform für die direkte Kommunikation aller Kommissionen untereinander und mit dem Bundesvorstand ist. Die AG 2020, die sich mit der Zukunft von pax christi befasst, stellte acht Leitsätze vor, die die Bewegung in den kommenden Jahren prägen sollen. Hierzu gab es zahlreiche Anregungen und Verbesserungsvorschläge, die Eingang in den weiteren Prozess finden (die pax_zeit wird berichten). Ein weiterer zentraler Arbeitsschwerpunkt war die gemeinsame Reflektion der Kommissionsarbeit.

Die eigene Arbeit wird unterschiedlich bewertet. Es gibt Kommissionen, die sich klare Ziele gesetzt haben und diese überprüfen. Andere Kommissionen legen ihre Arbeitsschwerpunkte genau dar, können aber kein gewünschtes zeitliches oder thematisches Ergebnis beschreiben. Zu der Frage, ob die Kommissionsarbeit von der Bewegung geschätzt und gebraucht wird, gibt es deutliche Unsicherheit. Alle Kommissionen würden gerne mehr über ihre Wirksamkeit erfahren.

Einig waren sich alle Vertreter/innen, dass den eigenen Ressourcen enge Grenzen gesetzt sind, die Fülle der Aufgaben eine zeitliche Überforderung darstellt. Konsens ist es, dass die Arbeit der Kommissionen in den kommenden Jahren neuen Herausforderungen gegenüber steht. So könnten Kooperationen zwischen den Kommissionen Ressourcen sinnvoll bündeln. Auch ist deutlicher zu fragen, welche Themen pax christi zukünftig benötigt und wie Kommissionsarbeit effizient strukturiert und organisiert werden kann, um die Kräfte der Mitglieder sinnvoll einzusetzen.

EINLADUNG

zur Delegiertenversammlung
vom 23.10. – 25.10. 2015
in Fulda, Bonifatiushaus der Diözese Fulda,
Neuenberger Str. 3 – 5, 36041 Fulda

Es stehen Wahlen an: die Bundesvorsitzende und der Geistliche Beirat, der Bundesvorstand und die Kommissionen

Für den Bundesvorstand und die Kommissionen laden wir herzlich ein, Kandidat/innen zu benennen. Wiltrud Rösch-Metzler kandidiert wieder als Bundesvorsitzende und Horst-Peter Rauguth kandidiert wieder als Geistlicher Beirat.

Nachrichten aus den Kommissionen

Odilo Metzler

HeidelbergCement soll sich von Westbankgeschäften trennen.

Nach der Entscheidung der größten norwegischen Lebensversicherung KLP, die HeidelbergCement AG und den mexikanischen Baustoffkonzern Cemex SAB de SV aus dem Investment-Portfolio auszuschließen, fordert die Nahost-Kommission am 18. Juni von HeidelbergCement die Trennung von seinem Westbank-Geschäftsbereich. Bereits bei der Hauptversammlung von HeidelbergCement am 7. Mai forderte die Kommission mit dem Dachverband der Kritischen Aktionär/innen die Trennung vom Geschäftsbereich der Tochterfirma Hanson Israel im besetzten palästinensischen Westjordanland.



Foto: Fotolia

Globalisierungskommission begrüßt „Ochi!“

Das Nein der Mehrheit beim Referendum in Griechenland wurde von der Kommission „Globalisierung und soziale Gerechtigkeit“ am 6. Juli als „notwendiges Signal des Protestes gegen die brutale sogenannte ‚Sparpolitik‘ der EU-Institutionen“ begrüßt. Griechenland brauche einen weitgehenden Schuldenerlass und ein großes Investitionsprogramm, damit das Leiden der Bevölkerung reduziert werden könne. Die Krise in Griechenland sei Ausdruck einer Krise des kapitalistischen Gesellschaftsmodells.

Rohstoffe: Regelungen zur Achtung der Menschenrechte

Der Arbeitskreis Rohstoffe verschiedener Nichtregierungsorganisationen hat eine kritische Auseinandersetzung mit den Argumenten der Industrie gegen verbindliche Regulierungen im Geschäft mit Rohstoffen veröffentlicht. Nach der Debatte im EU-Parlament im Mai äußerte die Kommission „Solidarität mit Zentralafrika“ am 10. Juli Hoffnung, dass Kriegsprofiteure im Rohstoffsektor an die Kandare genommen werden. Die Bundesregierung arbeite an einem Nationalen Aktionsplan (NAP) zur globalen Achtung der Menschenrechte. Auch auf EU-Ebene sei eine Regelung in Vorbereitung.

Meldungen aus den Diözesanverbänden

Markus Weber

Augsburg

pax christi-Referent als kritischer Aktionär beim Rüstungshersteller Renk

Der Referent für Friedensarbeit, Christian Artner-Schedler, war als einer von zehn kritischen Aktionären bei der Hauptversammlung des Rüstungsherstellers Renk. In seinem Redebeitrag kritisierte er die Rüstungsproduktion des Weltmarktführers von Getrieben für Kettenfahrzeuge, die nicht dem Leben und dem Allgemeinwohl diene. Er plädierte dafür, dass in der Friedensstadt Augsburg vielmehr „zivile, nützliche, sozial verträgliche und der Menschheit dienende Produkte“ hergestellt werden sollten.

Essen

Gütekraft ist ein Plädoyer für aktive Gewaltfreiheit

Der Essener Friedenaktivist, Pfarrer und Buchautor Martin Arnold war zu Gast bei der diesjährigen Diözesanversammlung in Essen. Er erläutert die Mechanismen und die Erfolglosigkeit militärischen Vorgehens in Krisensituationen und stellte diesem das Konzept der Gütekraft gegenüber; also die Grundlagen gewaltfreien Handelns, wie sie z. B. Mahatma Gandhi und Hildegard Goss-Mayr entwickelt haben. Zudem berichtete Arnold von Organisationen, die dieses Konzept in ihrer Arbeit umsetzen.



Limburg

Geflüchtete in Frankfurt willkommen

„Refugees Welcome!“ hieß es vom 14. bis 20. Juni an der Uni Frankfurt bei einer Aktionswoche, die über 400 Teilnehmer/innen erreichte. pax christi Limburg hatte die Projektgruppe „Global Bewegt“ initiiert, die den Rahmen dieser von zahlreichen Organisationen mitgetragenen Veranstaltungsreihe bot. Im Hochschulgottesdienst mit 120 Besucher/innen stellte Friedensarbeiter Matthias Blöser die Arbeit von pax christi vor. Inhaltlicher und emotionaler Höhepunkt der Aktionswo-

che war eine Diskussionsveranstaltung mit Flüchtlingen. Ein kulturelles Highlight bildete ein Konzert und ein Flashmob der Amnesty-International-Hochschulgruppe zum Weltflüchtlingstag, unter dem Motto „Menschen kennen keine Grenzen“, rundete die Veranstaltungswoche ab.

München und Freising

Von TTIP-Protesten und G7-Gipfelandachten

Nach der Demonstration gegen die Freihandelsabkommen TTIP und CETA im April mit einer Rede des Münchner pax christi-Beirates Charles Borg-Manché stand Anfang Juni der G7-Gipfel an. Hier beteiligte sich pax christi an Gipfelandachten in München und Erding und nahm am Alternativgipfel sowie an Demos in München und Garmisch teil. Nachdem der Diözesanverband die Vertretung der Deutschen Sektion von pax christi in den TTIP-Bündnissen übernommen hatte, wurde eine spezielle TTIP-Seite auf der Homepage eingerichtet, auf der vor allem Informationen aus dem kirchlichen Bereich und der Friedensbewegung aufbereitet werden: muenchen.paxchristi.de

TERMINE

29. – 31. Oktober 2015

Flanders Fields

Friedenspilgerweg aus Anlass der Gründung von PCI vor 70 Jahren

Anlässlich der Gründung von Pax Christi International vor 70 Jahren organisiert pax christi Flandern einen Pilgerweg des Friedens zu den Flanders Fields. Eine Delegation von 10 Personen von pax christi Aachen/Deutschland soll diesen internationalen Pilgerweg begleiten. Die Ausrichter wollen mit diesem Pilgerweg 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg ein klares Zeichen für die Hoffnung auf Versöhnung in unserer heutigen Welt setzen. Anmeldungen bis zum 21.09. und weitere Informationen bei: pax christi im Bistum Aachen, Klosterplatz 7, 52062 Aachen, Tel: 0241.402876, aachen@paxchristi.de

5. – 7. November 2015

Würzburg / Schweinfurt

Früherer Präsident von Pax Christi International (PCI), Bischof Luigi Bettazzi, zu Gast

Auf Einladung von pax christi ist einer der letzten noch lebenden Konzilsväter, Don Luigi Bettazzi (Jg. 1923) in Deutschland zu Besuch. Der frühere Präsident von Pax Christi International (PCI) und Pax Christi Italia war einer der Erstunterzeichner des so genannten „Katakombenpaktes“. Bettazzi wird bei drei Veranstaltungen in Würzburg und Schweinfurt zum Katakombenpakt bzw. zum Vatikanum II mitwirken. Nähere Informationen bei Barbara Häußler: martin.barbara.haeussler@t-online.de.



Foto: pax christi Münster

Münster

Verleihung des Papst Johannes-XXIII-Preis

pax christi hat den Papst Johannes-XXIII. Friedenspreis an die CIAG (Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft) Marl und die Jüdische Kultusgemeinde Recklinghausen/Marl verliehen. Diese werden als Träger des jährlichen „Abrahamsweges“ geehrt. Besonders gewürdigt wird ihr Engagement für eine friedliche Stadtgemeinschaft. Die kontinuierliche jüdische-christlich-muslimische Zusammenarbeit wird hierbei sichtbar in Bildungsangeboten, kulturellen Projekten oder vielfältigen Begegnungen von Kindergartenkindern bis zu Erwachsenen. Die gesamte Preisverleihung war vom Geist des interreligiösen Dialogs getragen und brachte zahlreiche Vertreter/innen von Politik und Kirche sowie Friedensbewegte zusammen.



Foto: pax christi Münster

Besuch von drei Weisen aus dem Morgenland

Eine Delegation des Muslim Council of Elders hat das pax christi-Büro in Münster besucht und mit den Friedensaktivisten einen Gottesdienst in der Universitätskirche gefeiert. Die drei Wissenschaftler der Al-Azhar-Universität aus Kairo sind Teil dieses muslimischen Weisenrates, der aus Gelehrten und Experten der muslimischen Umma besteht. Während des Fastenmonats Ramadan reisen die Mitglieder des Rates in über 14 Länder, um Zeichen des Friedens, des Dialogs und der Toleranz zu setzen. Gegründet wurde der Muslim Council of Elders vor einem Jahr, um dazu beizutragen, Unruhen und gewaltsamen Konflikte zu verhindern und zu stoppen. Auch will der Weisenrat einen gewaltfreien Gegenakzent in der öffentlichen Wahrnehmung des Islam setzen.



Foto: pax christi Rottenburg-Stuttgart

Rottenburg-Stuttgart

pax christi-Basistag zu TTIP

Das Freihandelsabkommen TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) stand im Mittelpunkt des pax christi-Basistages in Stuttgart. Zu Gast im Welthaus war Heike Hänsel MdB, die zum Thema TTIP informierte und die kritischen Punkte des geplanten Handelsabkommens beleuchtete. Die Linken-Politikerin kritisierte, dass die Länder des Südens mangels Konkurrenzfähigkeit zu den Verlierern des Abkommens gehören würden und plädierte deshalb für neue Modelle, die nicht auf dem Konkurrenzprinzip basieren. Kritisch wurde in Stuttgart auch die geplante Einführung eines regulatorischen Rats gesehen. Damit würde jeder demokratische Anspruch ausgehebelt, so die einhellige Meinung der Teilnehmer/innen des Basistages.



Foto: pax christi Trier

Trier

Friedensnetz Saar blockierte Atomwaffen-Standort Büchel
Mitglieder vom Friedensnetz Saar, zu dem auch pax christi gehört, haben in Büchel in der Eifel gegen die letzten in Deutschland verbliebenen 20 US-Atombomben protestiert und von Ende März bis Ende Mai immer wieder die Tore des dortigen Fliegerhorstes gewaltfrei blockiert. Von Büchel bei Cochem aus werden im Kriegsfall Atombomben mittels Tornado-Kampfflugzeugen ins Ziel gebracht. Zwar forderte vor fünf Jahren der Bundestag mit großer Mehrheit die Bundesregierung auf, sich bei den USA und der NATO „mit Nachdruck“ für den Abzug dieser Waffen einzusetzen. Seither sei aber nichts geschehen, so die Friedensaktivist/innen. Vielmehr sprach Außenminister Frank-Walter Steinmeier in Zusammenhang von Zielen, „die wir kurzfristig nicht erreichen können“.

IS und Weltmächte

Mit Gottes Geduld für Güte, Gerechtigkeit und Frieden kämpfen

Michel Sabbah

Die Suche nach Frieden im Mittleren Osten bedeutet einen Kampf gegen uns selbst, gegen eine enge oder abwegige Idee von Religion, die, statt Gott zu verehren und alle Geschöpfe Gottes zu lieben, sich selbst anbetet oder die eigene Gruppe und andere tötet, die als Menschen außerhalb der Gruppe, als Feinde gesehen werden. Sie ist zweitens ein Kampf gegen die politischen Mächte der Welt, die Pläne für einen neuen Mittleren Osten machen und den religiösen Extremismus als Mittel dafür ausnutzen. So sind es zwei, die heute im Nahen Osten töten: Religiöser Extremismus oder extremistischer Islam und die Weltmächte, die vorgeben, diesen Extremismus zu bekämpfen und ihn in Wirklichkeit benutzen und ihm Raum geben, zu töten.

In beiden Bereichen ist der Kampf sehr schwierig. Doch religiöser Extremismus und die politischen Weltmächte sind nicht unbesiegbare, weil sie nicht total böse sind; auch sie sind „erlöst“. Wir kämpfen weiter, indem wir die Erlösung aller im Sinn haben.

In Syrien und Irak agieren beide synchron, ohne ernsthaft gegeneinander zu kämpfen. Hier in Palästina und Israel wird religiöser Extremismus benutzt im Konzept des jüdischen Staates oder im selben Konzept des islamischen Staates. Die Rolle wahrer religiöser Führer, Juden, Christen und Muslime, ist es, Religion und gläubige Menschen zu befreien und ihnen zu helfen, Gott zu sehen, so dass sie den anderen als Geschöpf Gottes sehen können, der zu lieben ist, wie Gott ihn liebt. Religiöse Führer können wahre Gläubige und Friedensstifter erziehen oder wilde Mörder und Kriege.

Hier in Israel/Palästina gibt es viele Dialoge zwischen Christen, Muslimen und Juden. Das Kairos-Palästina-Dokument ist ein echtes Instrument des Dialogs und eine authentische christliche Stimme in unserer beunruhigenden Konfliktsituation. Diese Dialoge sind wenigstens ein Symbol der fundamentalen Güte, die Gott in seine Geschöpfe gelegt hat. Sie sind ein Zeichen der Hoffnung.

Die Welt des Bösen, von der Jesus bei Johannes spricht, besteht immer noch. Aber in dieser Welt existiert auch die Güte Gottes. Unsere Hoffnung basiert auf Gottes Güte und Macht. Deshalb gehen wir in unserem Kampf weiter. Wie Gott geduldig ist, allen Sonne und Regen sendet, treten auch wir in die Geduld Gottes ein und setzen unseren Kampf für Güte, Gerechtigkeit und Frieden fort, hier in Palästina/Israel, in Syrien und Irak, im ganzen Mittleren Osten und auf der ganzen Welt, die immer durch die Worte Jesu angespornt wird: „Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden findet. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt erlöst“ (Joh 16,33).

Patriarch em. Michel Sabbah war 1987–2008 Lateinischer Patriarch von Jerusalem und 1999–2007 Präsident von Pax Christi International.



Für die Zukunft: Die Betlehem-Verpflichtung



Wir stehen weiterhin zu der Vision, dass Frieden möglich ist und dass die grausamen Zyklen von Gewalt und Ungerechtigkeit gebrochen werden können. Wir suchen eine Welt, in der die Menschen in Frieden und ohne Angst leben können, und wir folgen Jesus, dem Friedensstifter, und wir verlassen uns auf die Gegenwart des Heiligen Geistes, „der unsere Füße auf den Weg des Friedens lenkt“. (Sacharja)

Während Krieg, Kriegsvorbereitungen, die Weiterentwicklung von Waffen und gewalttätige Konflikte allgegenwärtig zu sein scheinen, leben wir Gewaltlosigkeit, das Leben in Gemeinschaft und die Arbeit für eine Welt vor, wo Menschenrechte und Völkerrecht respektiert werden.

Die Kooperationen, die wir suchen, werden Gläubige und nicht religiöse Menschen guten Willens zusammenbringen, um die vorhandenen Spannungen zwischen und innerhalb unterschiedlicher religiöser Traditionen zu reduzieren. In den kommenden fünf Jahren wollen wir unsere Zusammenarbeit mit muslimischen und jüdischen Friedensstiftern und mit Leuten aus anderen Traditionen, spirituellen Einstellungen und Überzeugungen Priorität geben.

aus: Die Betlehem-Verpflichtung – Die Zukunft anpeilen 2015–2020, Pax Christi International